

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 22/1 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.1.59270

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

verbunden waren, sahen sich seit der Hochzeit Kaiser Friedrich Barbarossas mit der burgundischen Erbtöchter Beatrix im Jahre 1156 durch die kaiserlichen Ansprüche auf die Wiederherstellung des ottonisch-salischen Reichskirchensystems im Zentrum des Konflikts zwischen Kaiser und Papst. Ein Meilenstein der Auseinandersetzung war der Hoftag von Besançon 1157; in dem 1159 ausgebrochenen Schisma erwies sich Erzbischof Herbert (1163–1170) als kaisertreu, sein Gegenspieler, der Erzbischof von Tarentaise, als Gefolgsmann Papst Alexanders III. Diesem Konflikt und seinen verheerenden Auswirkungen auf die Diözese und ihre geistlichen Gemeinschaften widmet L. sein drittes Buch, das den Zeitraum von ca. 1160 bis 1220 abdeckt und darüber hinaus wiederum der Entwicklung der klösterlichen und kanonikalen Gemeinschaften der Diözese breiten Raum gibt. Auffällig ist hierbei, daß neue Strömungen des ausgehenden 12. und beginnenden 13. Jhs. wie z.B. die Beginen erst mit der Verspätung von einigen Jahrzehnten in Burgund auftauchen. Neue Klöster und Kanonikerstifte gehören den bereits bestehenden Orden an, und die Untersuchung L.s endet, wie sie begonnen hat, mit einer Schilderung einer Zeit der Konsolidierung.

Die gelegentlich etwas weitschweifige Darstellung ist quellennah, überzeugend und profund. Im Literaturverzeichnis fehlen jedoch Hartmut Heinemanns grundlegende »Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund« (Archiv für Diplomatik 29, 1983 und 30, 1984). Man vermißt darüber hinaus ein Register, das die ohne Seitenzahlen präsentierte Liste der erwähnten Personen- und Ortsnamen nicht ersetzen kann. Hilfreich sind die zahlreichen Karten, Tabellen und Diagramme, die im Text und als Anhang die Orientierung erleichtern.

Mechthild BLACK, Münster

Mathieux ARNOUX, Mineurs, férons et maîtres de forge. Etudes sur la production du fer dans la Normandie du Moyen Age, XI<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècles, Paris (Editions du CTHS) 1993, 646 S.

Als Rolf Sprandel 1968 seinen großen Überblick über das Eisengewerbe im Mittelalter veröffentlichte, nahm er für die Normandie – anschließend an die ältere französische Forschung – im wesentlichen ein Gleichgewicht von grundherrlicher und genossenschaftlicher Produktionsweise an. Diese Sicht wird in der talentvoll geschriebenen Untersuchung von M. Arnoux, einem Schüler von Philippe Braunstein, mit Nachdruck bestritten. Als Hauptgewinn seiner Arbeit betrachtet der Autor den Nachweis vorherrschender Bedeutung der genossenschaftlichen Organisation des normannischen Eisengewerbes im Mittelalter. Ihre wirtschaftlichen, juristischen und sozialen Aufgaben bestimmt er mit Hilfe eines umfangreichen neuerschlossenen Quellenmaterials. Die genossenschaftliche Organisation war ihm zufolge im gesamten Herzogtum verbreitet, im Pays de Bray nördlich der Seine ebenso wie im westlichen Bocage und im östlichen Pays d'Ouche. Auch zeitlich rechnet er mit einer vorherrschenden Bedeutung der bäuerlich-genossenschaftlichen Organisationsform für den gesamten chronologischen Rahmen seiner Untersuchung. Selbst nach dem Eindringen der ersten Hochöfen und des indirekten Verfahrens der Eisengewinnung verschwindet diese Organisationsform nicht. Sie verliert aber seit dem Ende des 15. Jhs. stark an Einfluß.

Belege für die Existenz der genossenschaftlichen Organisation erkennt Arnoux für den Bereich des Ornerievers (Bocage) um 1180–84 im Echiquier des damals noch mit England vereinten Herzogtums. Für das nördliche Pays de Bray gehört der wichtigste Beleg in die Zeit der französischen Eroberung vom Anfang des 13. Jhs. Besonders reich ist die Überlieferung schließlich im spätmittelalterlichen Pays d'Ouche. Hier lag im 14. Jh. mit dem Ort Glos-la-Ferrière auch das Zentrum der weit übergreifenden Organisation, die für sämtliche Verhüttungsbetriebe zwischen den Flüssen Avre und Orne Recht sprach. Schon um 1320 rechnet man mit einer Zahl von über 200 Produktionsstätten (forges). Bei der Erklärung der Genese dieser Organisation geht der Akzent weg von den bisher stark in den Vordergrund gerückten »barons fossiers«, die zwar wichtig für die Holzkohle waren, nicht aber unmittelbar beteiligt

an der Produktion des Eisens. Arnoux stützt sich stattdessen auf Statuten von 1398 und 1455, für die er eine ältere gemeinsame Vorlage erschließt (S. 63 ff.). Aufschlußreich wäre es, diese Ergebnisse gegenüberzustellen mit den berühmten Hammereinungen von 1341 und 1387 in der Oberpfalz, mit denen sich zuletzt W. von Stromer auseinander gesetzt hat, indem er sie vor allem als Kartellbildung interpretierte<sup>1</sup>.

Die Untersuchung von Arnoux gliedert sich nach einer lesenswerten Einleitung zum gesamteuropäischen Forschungsstand (und dort anregend auch zur Karolingerzeit) in drei Hauptteile: I. Die genossenschaftliche Organisation der normannischen Eisenleute, deren Grundzüge nach Arnoux ich angedeutet habe; II. Erzgewinnung und Erzhandel in der Normandie; hier steht das Gebiet des Bocage mit dem großen Abbauzentrum von Beaumont-la-Ferrière im Vordergrund (Karte S. 216). Textgrundlage ist vor allem das im Anhang erstmals edierte »Papier de la mynière de Beaumont« (S. 513–620, abgekürzt PMB). Diese große Erzgrube wird zwar erst seit 1343 ausdrücklich bezeugt, aber älterer Abbau ist evident, und die Ortsgeschichte um Clécy (normannische Schweiz) reicht bis in karolingische, ja römische Zeit zurück. Das PMB schildert vor allem die Aktivität des Berggerichts im Bocage nach Auflösung der größeren Einung des 14. Jhs. für den Gesamtbereich zwischen Orne und Avre. Schlüsse lassen sich aber auch für die Erzgewinnung ziehen und für den bäuerlichen Erzhandel bzw. den Erztransport in einem Umkreis von bis zu 40 Kilometern.

Der dritte Hauptteil schließlich behandelt den Übergang von der genossenschaftlichen Produktionsstruktur der bäuerlichen Gewerke (férons) zu den größeren grundherrlichen Eisenwerken des späten 15. Jhs. Der Text neigt hier zu der Tendenz, die grundherrlichen Zeugnisse, die im Anhang unter dem Titel »Cartulaire de la sidérurgie normande (1085–1337)« zusammengefaßt sind (zitiert CSN), zunächst eher restriktiv zu interpretieren. Zentrales Argument: Zwar gibt es zahlreiche grundherrliche Einkünfte, die mit Eisenproduktion zusammenhängen, aber die Produkte selbst sind durch Geld ersetzbar und beweisen kein grundherrliches Recht über die Produktionsmittel. Ferner: Was sind die wenigen monastischen Eisenwerke im Verhältnis zu den 200 forges, die im 14. Jh. die Autorität des maître des férons in Glos-la-Ferrière anerkennen? Schluß: Gewinnung und Verhüttung der Erze waren in der mittelalterlichen Normandie also ein Wirtschaftszweig, der den Grundherren fast ganz entging. Auch das im Osten Frankreichs so erfolgreich entwickelte Modell der zisterziensischen Eisenproduktion findet in der Normandie nur relativ schwache Nachahmung. Die dichtere Bevölkerung und die genossenschaftliche Organisation lassen stärkeren Widerstand entstehen. Die besten Zeugnisse, die Arnoux dafür anführen kann, stammen zwar nicht aus der Normandie, sind aber von hohem Interesse. Und tatsächlich zeigt sich Widerstand königlicher Förster schon 1136–39 im Fall der (noch benediktinischen) Abtei Savigny. Das zur Filiation von Clairvaux gehörende Mortemer muß im Königswald von Lyons geradezu waldverwüstend gewirkt haben, während andererseits La Trappe sich schon um 1300 im Bereich naher Eisenverhüttung um Saatgut für Bäume und systematische Pflanzung von Waldstücken bemüht (ein ähnlich früher Beleg ist bisher nur aus Portugal bekannt, dort im Interesse des Schiffbaus). Auch der Mangel an Brennstoff mag mitbewirkt haben, daß die bäuerliche, genossenschaftliche Produktionsweise sich in der Normandie bis weit ins 15. Jh. hat behaupten können. Die Verluste der Kriegszeit und der Kapitalbedarf der modernen größeren Werke drängten sie dann allerdings zurück<sup>2</sup>.

Eine andere Frage ist die der technischen Innovationen im Verhüttungsprozeß, die Arnoux ebenfalls erst im Sinne einer sehr späten Übernahme durch die normannischen Grundherren

1 W. von STROMER, Die Große Hammereinung vom 7. Januar 1387. Kartell und Innovationen als Antwort auf eine Krise (Die Oberpfalz, ein europäisches Eisenzentrum, Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern, Bd. 12/1), Theuern 1987, S. 147–190.

2 Vgl. dazu auch J.-F. BELHOSTE u. a., La Métallurgie normande (XII<sup>e</sup>–XVII<sup>e</sup> siècles). La révolution des Haut fourneaux (Cahiers de l'Inventaire, 14), Paris 1991.

beantworten möchte. Ich bin hier nicht so sicher, denn der Prozeß der Verlagerung von Hütten aus Waldgebieten in Täler setzt früher ein. Ein vorzügliches Beispiel schildert Arnoux S. 103f. selbst: 1085 liegt eine an die Abtei Le Bec übergebene *fabrica* noch im Umkreis anderer solcher Werke auf dem Plateau, also ohne Wasserkraft. 1209 ist sie zusammen mit der Pfarrei von La Vieille Ferrière ins Tal der Risle verlegt, und 1457 wird hier eine *forge grossière* derselben Abtei belegt. Anderwärts erscheint in der zweiten Hälfte des 12. Jhs. eine *fabrica Roberti fabri* auf einer Insel in der Orne (CSN Nr. 22). Noch früher ruft eine einzige *fabrica* von Savigny Besorgnis und Widerstand wegen offenbar zu großem Holzverbrauch hervor. Und um 1300 erscheinen dann zahlreiche *forges grossières*, die erklärt werden müssen<sup>3</sup>. Daß ein normannisches *molendinum ferri* ausdrücklich erst um 1470 erscheint, mag rein sprachlich bedingt sein. Die entsprechende Sache findet sich, wie mir scheint, auch schon in den holzverschlingenden *forgiis grosseriis* von Mortemer 1287.

Die Untersuchung von Arnoux macht es dem Leser leicht, solche Erwägungen anzustellen, und gerade das ist ihr besonderer Vorzug. An jeder Stelle hat der Benutzer unmittelbaren Zugriff zu den Textstellen, die der Autor deutet. Auf die 28 Dokumente des »Cartulaire de la sidérurgie normande« (CSN) im Anhang wurde schon hingewiesen, ebenso auf die umfangreichen Protokolle der Eisengrube von Beaumont (1462–75). Hinzu kommen weitere Belegstücke des Anhangs 1350–1491 und im Text laufend Auszüge aus anderen, meist handschriftlichen Quellenstücken. Die Geschichte der mittelalterlichen Eisengewinnung in der Normandie und die der beteiligten Menschen wird so tatsächlich auf eine völlig neue Grundlage gestellt. Der regionalgeschichtliche Forschungsansatz, verbunden mit einem beträchtlichen philologischen Können, hat hier ein besonders schönes Ergebnis erzielt.

Dietrich LOHRMANN, Aachen

Christine SAUER, *Fundatio und Memoria. Stifter und Klostergründer im Bild 1100 bis 1350*, Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht) 1993, 407 p., 48 p. avec 74 ill. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 109).

Quelles étaient aux XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles les fonctions des effigies des fondateurs dans les monastères allemands, dans quel but les insérait-on dans les livres liturgiques, les »libri traditionum« et les cartulaires, pourquoi en ornait-on les reliquaires et les *antependia*, les tombeaux et les tympanes? Voilà les questions auxquelles essaie de répondre Christine Sauer dans le livre que nous présentons ici. L'auteur appuie son argumentation sur un nombre relativement restreint d'exemples, renonçant même à évoquer ce monument classique que sont les statues des fondateurs dans le chœur ouest de la cathédrale de Naumburg. Mais les exemples auxquels elle se réfère sont bien choisis.

Pour cerner la problématique et formuler des hypothèses, on ne saurait surestimer l'importance de deux manuscrits: ceux de Diessen et de Formbach. Le premier, créé entre 1204 et 1210, contient une miniature représentant La Sainte Vierge et l'Enfant, entourés des fondateurs et de leur famille. Les gestes des personnages prouvent que l'artiste voulait présenter de façon symbolique l'acte de fondation du monastère de Diessen. Sur les pages du manuscrit de Formbach, daté au milieu du XII<sup>e</sup> siècle, on peut voir toute une série d'enluminures. La première exprime l'idée que, grâce à leur acte, les fondateurs du monastère de Formbach peuvent aspirer à la vie éternelle. Selon la deuxième, la piété de ses abbés successifs assure au monastère la grâce divine. Les deux dernières représentent respectivement l'empereur Lothaire III et le pape Innocent II; chacun offre à un moine le document contenant les privilèges du

<sup>3</sup> Ergänzend sind die *gueuses de fonte* Ende 13. Jh. zu nennen (S. 474f.) und wohl auch die *jetées* bei zweien der Eisenwerke. Vor allem die zweite *jetée* (S. 483) spricht eher für eine wasserbauliche Anlage bei der *forge* als für eine zinsrechtlich unerhebliche Schlackenhalde.